

## Vergeben

### Das Nichtvergebbare und das Unverjähbare

Jacques Derrida

Herausgegeben von Peter Engelmann

Übersetzt von Markus Sedlaczek

Verlag: Passagen, 2017

ISBN 978-3-70920-286-9

Das Buch kam mit der Post. Ungewöhnliches Format in grau gehalten. Ein bisschen höher als ein durchschnittliches Taschenbuch, dafür auch ein

wenig schmaler. Dünn, dachte ich mir. Ungefähr 60 Seiten Text, naja. Und es war mir völlig unklar wie lange ich mich damit beschäftigen werde und es sich mit mir beschäftigen wird. Vergeben, was für ein Thema, was kann ich dazu schreiben.

Es stellt sich die berechtigte Frage warum sich dem Buch, des sogenannten Dekonstruktions-Philosophen Jacques Derrida hingeben.

Keine Tools, keine Ratschläge, keine Tipps und keine Vorgehensweisen. Meine Antwort auf die Frage des Warum: wegen der Dekonstruktion auf hohem Niveau. Eine Einladung zum Lesen dieses höchst empfehlenswerten Buches in drei Schritten.

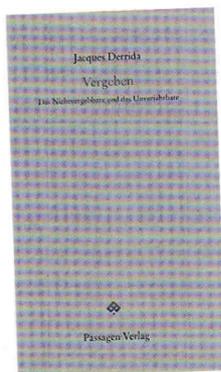
#### Zuerst eine strukturelle Betrachtung.

Das Buch hat einen durchwegs spannenden Handlungsbogen, der sich mir erst, was ich auch jedem und jeder empfehlen möchte, nach dem zweiten, teilweise dritten Lesen erschlossen hat. Wie für eine wissenschaftliche Arbeit gefordert, ist anfangs ein Überblick und eine Darstellung des Wissenstandes zu Vergebung abgeleitet aus der Gabe, der Unmöglichkeit des Gebens und einer Ein- und Abgrenzung, Klärung des Begriffs. Konkret stellt Derrida vor dem Hintergrund seines Diskurses mit Vladimir Jankelevitch, zwei axiomatische Formen der Vergebung vor. Axiom eins, sehr verkürzt und meiner Ansicht nach der traditionellen Auffassung von Vergebung folgend, beinhaltet die Vergebung nachdem darum gebeten wurde. Sehr rasch wird klar, dass diese Form der

Vergebung, die in einem direkten Zusammenhang mit der Bitte darum steht, aus Sicht Derridas keine Vergebung darstellt. Das zweite Axiom behandelt den Aspekt des durch Menschen Vergebbaren. Können unmenschliche oder das Menschliche überschreitende Taten überhaupt vergeben werden. Vor dem Hintergrund dieser Axiome und in einem permanenten Diskurs mit Jankelevitch entwickelt Derrida seine Form der Vergebung und beleuchtet dabei die Aporie, das Unentscheidbare, des Vergebens.

#### Eine sehr persönliche Betrachtung.

Unscheinbare fast 60 Seiten, nicht mal eng geschrieben. In kurzer Zeit wäre es gelesen, wäre es ein Krimi oder Roman. Mich hat das Buch lange beschäftigt. In kleinen Portionen gelesen, weggelegt, sickern gelassen, verdaut und zum Teil wieder von vorne begonnen. Zu den ersten Seiten des Buchs könnte man auch Erik Saties „Vexations“ (Quälereien) hören: Wiederholungen, Schleifen, langsames Vorwärtskommen, der Eindruck nichts zu verstehen. Ein Prozess setzte ein. Meine persönlichen Annahmen zu Vergeben, wie es funktionieren soll und was wer dabei tun sollte, wurden klarer, kamen hervor, wie Getier unter einem Stein. Angelockt trauten sie sich heraus und damit beginnt die Dekonstruktion. Fast schmerzlich lösten sie sich auf und hinterließen im ersten Moment Leere. Eine unangenehme Leere. Tiefer und tiefer zog mich der Diskurs zwischen Derrida und Jankelevitch in seinen Bann. Holocaust, Shoah, Vergebung des Unvergebbaren, wie soll so etwas stattfinden können. Ja, so viel soll gesagt sein, es geht. Derrida ist im Gegensatz zu Jankelevitch der Ansicht, dass vergeben des Unvergebbaren möglich ist und nicht nur dass es möglich ist, Vergeben des Unvergebbaren ist die einzig wahre Form des Vergebens. Das Buch hat mich angestrengt und meinen Horizont erweitert. Vielleicht ist jede Erweiterung des Horizonts wie das Öffnen nahezu unbeweglicher Fensterläden, mit Anstrengung verbunden und vielleicht waren meine Fensterläden massiv eingerostet. Sie haben sich geöffnet, öffnen lassen und der Blick hinaus in die Ferne ist unbeschreiblich schön und erleichternd.



**Eine mehr systemische Betrachtung.**

Als ich einer befreundeten Kollegin von dieser Rezension erzählte meinte sie: „das Thema Vergeben habe ich in nahezu jeder Therapie.“ Dekonstruktion ist für mich die Grundlagen des systemischen Ansatzes. Das Buch ist ein Werkzeug jenseits der Toolbox, jenseits des Leitfadens. Es ermöglicht Nachfragen, Einordnen des Gehörten ein Hinterfragen moralischer, moralisierender Standpunkte und bietet eine neue eigene Landkarte. Eine Landkarte die zu einem befreiten Umgang führt. Die Perlen muss man sich ein Stück erarbeiten. Sie verstecken sich manchmal zwischen den Zeilen, und in dem Diskurs der geführt wird.

„Wer gibt nimmt immer.“ Eine dieser Perlen die ich jetzt mit mir trage und ab und an hole ich sie hervor und betrachte sie eingehend. Es finden sich dann neue Aspekte, ein neuer Glanz, eine neue Schattierung.

Das ist das Geheimnisvolle dieses Buches. Es hört nicht auf. Bei mir hört es nicht auf zu wirken. Keine Tools, keine Anleitungen. Massive Dekonstruktion. Zerlegen und bisweilen das Bestehende in Trümmer legen um daraus etwas Neues wachsen zu lassen.

*Gustav Glück*